Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 221 (1948)

Artikel: Zuviel für einen Tramp
Autor: Bodmer, Franz Felix
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657879

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zuviel für einen Tramp

Von Franz Felix Bodmer

Sie kannten sich von der Landstraße her.

Wie der Wind die losen Blätter trennt und zusammenfegt, ebenso verfuhr der Zufall mit den dreien! Jetzt hatte es diesem Zufall gefallen, die drei Monarchen der Landstraße wieder einmal zusammenzuführen. Beim alten Tommy, dem Herbergvater, kreiste der Becher, Geschichten wurden erzählt, laute Fröhlichkeit herrschte.

Mac war zwei Jahre im hohen Norden bei den Pelzjägern gewesen, Bill bei den Holzfällern in Kanada und George hatte als Tramp einige Staaten in der Diagonale durchkreuzt. Brachte der Zufall Verdienst, wurde es genommen, im übrigen war man ein echter Tramp! Ein eichenharter Tramp der alten Gilde, die das Wandern der Eisenbahn- und Autofahrerei vorzog!

Wie immer, schnitt Mac gewaltig auf! — Eisbären, Polarfüchse, Hermeline wurden dutzendweise erlegt, und zur Bekräftigung seiner Angaben ließ er Dollars in der Tasche klimpern!

Bill schwärmte von der unberührten Schönheit kanadischer Wälder, vom Fischfang in Flüssen und Seen und vom kameradschaftlichen Leben der Holzfäller!

Georges Erzählung stand noch aus! — „Was soll ich erzählen", begann er, „ihr wart Herren, ich blieb ein gewöhnlicher Tramp! — Bettelte mich von einem Ort zum andern durch, schlief in Scheunen, Wäldern und wenn es hoch kam, fünfmal im Monat in einem Bett, was wollt ihr von solcher Eintönigkeit erzählt bekommen? —"

Bill meinte, „ja, und die Frauen, George, das Kapitel, das dir besonders liegt, wie steht es mit den Frauen, den Abenteuern? —"

George lachte! Bill wollte alles durch die rosafarbige Brille des Abenteurers sehen. Überall witterte er Romantik!

Aber die wenigen Tändeleien, erlebt in Dorfschenken, auf Tanzböden, in irgendeinem amorbehüteten Winkel eines Parkes, waren das Abenteuer, Abenteuer nach dem Geschmack dieser wilden Gesellen?

Der alte Tommy setzte einen Liter Wein auf den Tisch! Gebt ihm zu trinken, das löst dem Moralisten die Zunge, bist ein wenig feinsaitig, George, hättest besser Philologe oder so etwas werden sollen!" Man trank die Becher leer und füllte sie wieder, endlich erzählte George: ‚Ein Geschichtchen fällt mir ein, hört zu! — Vor drei Monaten, ich wanderte durch Missouri, kam ich um die Mittagszeit in einem kleinen Städtchen an. — Der Duft der Braten kam hier und da bis zu meiner Nase, ich bekam Hunger, aber..., ihr kennt ja dieses Aber! Ins Gasthaus gehen, sich auftischen lassen, daran war nicht zu denken! Den Stummel meiner Morgenzigarre steckte ich mir an und verließ mich, wie so oft, auf den Zufall! — Aber der Zufall schien an diesem Tage schlechter Laune. Schon hatte ich das Städtchen durchwandert, ich war im Viertel der feinen Leute, ihr wißt ja, wo das berühmte Schild „Betteln und Hausieren verboten" an den Türen ist, da sehe ich, wie ein Mädchen in einem Garten einen großen Teppich mit dem Klopfer bearbeitet! Ich zog meinen Hut und fragte: „Fräulein, darf ich Ihnen etwas helfen?"

Statt ihrer antwortete eine Dame aus dem ersten Stock: „Kommen Sie nur, und helfen Sie dem Mädchen."

Ich kam der Aufforderung nach und bearbeitete einige schwere Teppiche, die das Mädchen und ich dann in die Zimmer trugen!

Es war ein geschmackvoll eingerichtetes Haus, ein großer Konzertflügel stand in einem der Zimmer.

Ihr kennt meine Schwäche für ein gutes Instrument; ich besaß selber einmal eins, aber ich erinnere mich nicht mehr, wann das eigentlich war!

Ich blieb vor dem Flügel stehen, das Fräulein wurde neugierig, fragte, ob mir das Instrument gefalle, ob ich darauf spielen könne. —

„Ja", sagte ich, „aber es ist wohl besser, wenn ich nicht spiele, ich bekomme dann leicht Heimweh!"

Sie verstand natürlich nicht, wie das gemeint war, lachte und meinte, ich sei ein Spaßvogel.

Die Dame ließ mir ein gutes Essen hinstellen, als ich fortging, gab sie mir persönlich sogar drei Dollars. — Als ich das Geld in meiner Hand spürte, fiel mir der große Flügel wieder ein, wie es herrlich sein müsse, darauf zu spielen. —

„Madame", sagte ich entschlossen, „Sie sind sehr gütig gegen mich, aber Sie würden mir eine größere Bezahlung geben, wenn Sie, statt des Geldes, mir erlauben, eine Viertelstunde auf Ihrem Flügel zu spielen."

Die Dame war sehr verwundert. „Gut, spielen Sie, wenn es Ihnen Freude macht, das Geld können Sie natürlich behalten!"

Sie ging mit mir ins Musikzimmer, öffnete den Deckel des Flügels und forderte mich auf, ungeniert zu spielen, dann ging sie hinaus.

Viele Monate hatte ich kein Klavier mehr angerührt, ihr wißt, auf den abgedroschenen Kneipenklavieren spiele ich nicht, jetzt aber saß ich vor einem Prachtstück!

Fast mit heiliger Scheu schlug ich den ersten Akkord an, dann begann ich, aus dem Füllhorn meiner Phantasie zu schöpfen!

Ich bin ja voll von tausend Melodien, die nur darauf warten, geboren zu werden, zu erklingen, zu strahlen, zu vergehen!

In ein mildes blaues Licht führten mich meine Melodien, ins Land der Sehnsucht, fern allem Leid, fern aller Schwere!

Die Sustenstraße, Europas schönste und modernste Paßstraße
Die erste Wendeplatte nach der Paßhöhe auf der Urner Seite mit Ausblick ins Meiental
Photopreß, Zürich

Mehr und mehr verlor ich mich in meinem Spiel! Ich sah Meere, Wälder, Bergseen, blonde Frauenhaare, aufgelöste wallende Haare, eine Stimme hörte ich, eine Stimme, die ich unter Millionen von Stimmen herausfinden würde, eine Stimme, die mich längst Vergessenes immer wieder fragte!

Ihr könnt euch nicht vorstellen, welches Maß von Glück in mich hineinströmte. Der Flügel reagierte auf den leisesten Anschlag und erklang in vollendeter Reinheit.

Wie lange ich spielte, weiß ich nicht, als ich aufhörte, saß die Dame des Hauses im Zimmer. Ihr Kommen war von mir nicht bemerkt worden. — Ich ging zu ihr, mich für die erwiesene Freundlichkeit zu bedanken. — Als ich der Frau ins Gesicht sah, bemerkte ich, daß sie geweint hatte!

Wie ein unbeholfenes Kind stand ich da, brachte kein Wort aus meinem Munde! Aus lauter Verlegenheit wollte ich fortgehen, da sagte die Frau: „Mein Mann läßt Ihnen sagen, Sie könnten eine Woche hierbleiben und, wenn es Ihnen Spaß macht, etwas im Garten arbeiten, natürlich dürfen Sie, so oft Sie wollen, Klavier spielen."

Denkt euch, Bill, Mac, das sagte die Dame zu mir!

Ich kann nicht sagen, ob ich mich drehte oder ob es das Zimmer war, jedenfalls hatte mich das Anerbieten des Bleibens noch mehr in Verwirrung gebracht! Eine Woche ein glücklicher Mensch sein können!

O sicher, ich wäre ein glücklicher Mensch gewesen, aber dann..., ging dann nicht das Leben der Landstraße von neuem an?

Es war verlockend für mich, das Morphium zu nehmen, zu verlockend war es! Vielleicht würde die schöne Frau, die auch blonde wallende Haare hatte, mir beim Spielen sogar zuhören, so wie sie das heute getan hatte! An alle diese Vorzüge mußte ich in jenem Augenblicke denken, bis ich mich zu einer Antwort aufraffen konnte.

Stockend, als hätte ich die Beichte eines Mordes abzulegen, preßte ich meine Antwort hervor. — „Vielen Dank für Ihre Güte, die ich leider nicht annehmen kann!"

Der Frau ins Gesicht sehen, das konnte ich nicht, es wäre über das Maß des Erträglichen gegangen.

Über die weichen Teppiche schritt ich zum Ausgang und verließ das Haus. Ungefähr fünfhundert Meter weit war ich gegangen, als mich das Zimmermädchen mit dem Fahrrad einholte.

„Hier, ein Brief vom Herrn Doktor, warum wollten Sie nicht bleiben, schade, auf Wiedersehen, alles Gute wünsche ich Ihnen!"

Ich öffnete den Brief. — Fünfzig Dollars und ein Kärtchen: „Dank für den Genuß Ihres schönen Spieles."

Zur Station ging ich, um mit dem nächsten Zuge abzureisen!

In dieser Stadt konnte ich nicht bleiben, es war unmöglich für mich! Vielleicht begreift ihr das, vielleicht schüttelt ihr über mein Benehmen die Köpfe. Im Zuge dachte ich an das Spiel auf dem Flügel. Warum hatte nach der kurzen Spanne Glück nicht alles aufgehört, alles Leid, überhaupt alles, alles?

Bald war ich am Ziel meiner kurzen Bahnfahrt, ich mietete ein Hotelzimmer und bummelte durch die Stadt. — Im Vergnügungsviertel tönte aus einer Kneipe Lärm und das mechanische Geschrei eines elektrischen Klaviers. — Ich ging in die Kneipe und betrank mich vollständig. — Alle Leute dort lud ich zu Freibier, Wein und Schnäpsen ein!

„Warum weinte die blonde Frau? Wer kann mir sagen, warum die blonde Frau weinte? —"

Nichts anderes als diese beiden Sätze soll ich an jenem Abend gesprochen haben!

In meiner Betrunkenheit fand ich nicht einmal mein Hotel und übernachtete auf einer Bank im Park.

Das Klavierspiel, die blonde Frau und die Dollars — viel zu viel für einen armen Tramp!'

Düngung der Futterrüben

Der Futterrübenbau ist eine ausgesprochene Intensivkultur. Zur Erreichung hoher Ernten müssen alle Hauptnährstoffe in reichlicher Menge und leicht löslicher Form im Boden vorhanden sein.

Als Ergänzung einer Stallmistgabe eignet sich eine Grunddüngung mit 200–400 kg Nitrophosphatkali pro Hektare besonders gut. Diese Grunddüngung wird beim Herrichten des Saatbeetes eingeeggt. Wo die Herz- und Trockenfäule auftritt, verwende man Nitrophosphatkali borhaltig. Um höchste Erträge zu erzielen, lohnt es sich, nach dem Erdünnern der Rüben noch einen rasch wirkenden Stickstoffdünger in Form von 100–200 kg Kalksalpeter oder Ammonisalpeter pro Hektare zu verabreichen und gut einzuhacken.

Hohe Ernten an Futterrüben helfen mit, den Viehbestand und die Milchproduktion zu halten.

Das Telephonlied

„Mutter, heute haben wir in der Religion so ein schönes Lied gelernt", verkündet Hildchen.

„Wie hieß das denn?"

„Ja, ich weiß nicht gleich, wie es anfing, es war etwas mit dem Telephon dabei."

„Mit dem Telephon in der Religionsstunde?"

„Ja, jetzt fällt mir's ein: Rufe mich an in der Not!"

Junger Mann

„Welchen Beruf soll ich ergreifen, daß ich rasch vorwärtskomme?"

„Werden Sie Chauffeur!"

Die Ehe

„Sind Sie verheiratet?"

„Nein, die Kratzer im Gesicht rühren von dem Stacheldraht her, gegen den ich gestern gelaufen bin."